

DOMENICO JERVOLINO (Neapel)

Übersetzung und hermeneutische Phänomenologie

Translation and Hermeneutic Phenomenology

Abstract

The problem of translation has been reflected since the antiquity but it became a special field of research only later within the "traductorologie" and the translation studies. Applying Paul Ricoeur's hermeneutic phenomenology, the author suggests that translation in the narrow sense (from one language to the other language) is felt also at the level of translation in a broader sense, that is, of mutual understanding within the same linguistic community; thus, it could serve as a model par excellence for the European community. In accordance of Paul Ricoeur's conception of "originary affirmation" and language hospitality, he argues that translation has not only ethical but also political implications: Matured by its century-long history of conflicts and wars, Europe is called to become a translator and mediator of the world and to promote the encounter between cultures, religions and nations with an active peace-policy, especially in the Mediterranean region and the Balkans.

Keywords: translation, phenomenology, hermeneutics, Paul Ricœur, European integration

Seit jeher hat die Übersetzungsarbeit die Begegnungen der Menschen verschiedener Sprachen möglich gemacht. Seit Jahrhunderten hat dies auch Anlass zu diversen Überlegungen gegeben, die zumeist als Randglossen der eigentlichen Übersetzungsarbeit aufgezeichnet wurden. Erst seit wenigen Jahrzehnten werden die Theorie und die Geschichte der Übersetzung als selbstständige Forschungsgebiete betrachtet und untersucht. Doch bis heute wird diese Problematik nicht einheitlich angegangen und dementsprechend finden wir auf diesem Forschungsgebiet eine Vielzahl von Ansätzen und große Meinungsverschiedenheiten.

Vom geschichtlichen Standpunkt aus ist es keine Neuheit, dass die Übersetzung Konflikte zur Folge hat. "Die Geschichte der Übersetzung ist voller Aporien und interner Spannungen" schreibt der italienische Sprachhistoriker Gianfranco Folena, der zu unserem Thema einen interessanten Beitrag geschrieben hat. (Folena 1991, X)

Michel Ballard zeigt, dass die Übersetzung, deren explizites Objekt die wahrheitsgemäße Wiedergabe (Treue und Wahrheit) ist, immer schon einen bestimmten Standpunkt, sowie gewisse Vorannahmen über die Sprache und den kulturellen und linguistischen Austausch hat. Solche Voraussetzungen betreffen einerseits Offenheit oder Verschlossenheit gegenüber dem Fremdartigen, ebenso die Problemstellungen, die mit den Begriffen von (semantischer) Äquivalenz und Texttreue zusammenhängen. (Ballard 1995, 12) Außerdem ist es erwähnenswert, dass der Begriff "Übersetzung" selbst eine mehrfache Bedeutung hat: grundsätzlich verstehen wir darunter im engeren Sinn eine Übertragung von einer Sprache in eine andere, andererseits, im weiteren Sinn, auch eine sprachinterne Übertragung, die durch die Verschiedenheit der Individuen und ihrer Situationen innerhalb derselben Sprachgemeinschaft immer notwendig ist.

Diese enorme Breite der Bedeutungen und die daraus folgenden Sinnschwankungen sind schon seit langem beobachtet worden und in unserem Jahrhundert in einem klassischen Essay von George Steiner unter dem Titel *After Babel* thematisiert worden. (Steiner 1998)

Vor ihm hatte bereits der große Linguist Roman Jakobson unterschieden zwischen intralinguistischer, interlinguistischer und intersemiotischer Übersetzung. Die erste heißt auch *rewording* (Neuformulierung); die zweite ist die Übersetzung im gewohnten Sinn; in dem letzten Fall handelt es sich um eine Übertragung von einem Zeichensystem in ein anderes (*transmutation*). (siehe Jakobson 1959) Doch auch diese in ihrer Klarheit scheinbar so überzeugende Unterscheidung hat etwas Beunruhigendes an sich, wie Derrida feststellt – braucht sie doch den gleichen Namen für die Übersetzung im geläufigen Sinn und für die Übersetzung im weiteren Sinn. Die Übersetzung im eigentlichen Sinn hat also kein ihr entsprechendes Synonym wie *rewording* oder *transmutation*, sie heißt ganz einfach "Übersetzung". (vgl. Derrida 1985 u. 1987)

Das Bestreben eine eigentliche "Übersetzungswissenschaft" zu begründen, hat in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu vielen Diskussionen und Meinungsverschiedenheiten geführt, vor allem auf derjenigen Seite, welche die Übersetzung als Kunst betrachtet – und diese nur dank der Vertrautheit mit der Sprache und der literarischen Tradition als möglich erachtet.

So ist nicht einmal der Name des akademischen Studienfaches einheitlich: einmal heißt es Traduktologie (vom französischen *traductologie*) oder einfach Übersetzungstheorie oder Übersetzungslehre, einmal "Poetik des Übersetzens" oder *Translation Studies*.

Die übersetzungsinternen Spannungen beeinflussen also auch die epistemologischen Fragen des Forschungszweiges, dessen Studienobjekt die Übersetzung ist. Für sinnvoll und ausgewogen halte ich folgende Betrachtungen, welche einer der Begründer der französischen

traductologie, nämlich Jean-René Ladmiral, der zweiten Auflage seines Hauptwerks voranstellt. In diesem Vorwort zieht er eine Bilanz der fünfzehn forschungsintensiven Jahre, die seit der ersten Auflage, 1979, vergangen waren. (Ladmiral 1994, V-XXI) Damals war der Versuch, eine wissenschaftliche Übersetzungstheorie zu formulieren von der Linguistik ausgegangen (die damals vom Strukturalismus dominiert war); die Übersetzung wurde also als ein Fachgebiet der Linguistik angesehen. Doch war das nur eine erste Annäherung an das Problem. Immer mehr zeigte es sich, dass das Übersetzungsproblem nur interdisziplinär angegangen werden kann und dass es eine Reihe von geisteswissenschaftlichen Disziplinen auf den Plan ruft: darunter Psychologie, Soziologie, Geschichte und Literaturwissenschaft. Gleichzeitig hat die Linguistik ihren Forschungshorizont über die traditionellen Kernfragen der Phonetik und Syntax hinaus erweitert und sich vermehrt Fragen der Semantik und der Pragmatik zugewendet und ist so selber zu einem weit umfassenderen Studienggebiet der Sprachwissenschaft geworden.

Der französische Sprachwissenschaftler hält im Übrigen fest, dass die Untersuchungen zur automatischen Übersetzung, welche gleich nach dem 2. Weltkrieg unter großen Hoffnungen und mit viel Geldmitteln vorangetrieben wurden und später diejenigen über die computergesteuerte Übersetzung (auf Französisch T.A. oder T.A.O. – *traduction assistée par ordinateur*) ihre Forschungsziele besser definiert haben. In beiden Fällen geht es nicht mehr darum, den Menschen zu ersetzen, gleichsam wie in einem technologischen Pflingstwunder, sondern eine Synergie für die reine menschliche Übersetzungsarbeit zu erreichen, indem dieser eine Reihe von Hilfsmitteln zur Verfügung gestellt werden, und andererseits gerade darin, Übergangssituationen der beiden Übersetzungsarten festzustellen, der menschlichen und der automatischen; diese bleiben jedoch klar unterschieden und die Übersetzungsarbeit ist nicht reduzierbar auf eine Automatik, welche sich darauf beschränkt, Ketten von Signifikanten zu produzieren, ohne auf die Dimension der Bedeutung eingehen zu müssen.

Noch wichtiger ist die Aussage Ladmirals zum epistemologischen Statut der Übersetzungswissenschaft (*traductologie*), die er als reflektierende und praxisorientierte Disziplin bezeichnet, also als eine "Wissenschaft der Praxis für die Praxis" versteht, welche Formen der Praxis hinterfragt und ihr richtungweisende Antworten gibt. Ladmiral betont das wachsende Interesse für die kulturellen Implikationen der Übersetzungsproblematik, ja, er spricht sogar von einer philosophischen Wende (*un tournant philosophique*) in der Traduktologie, die vor allem den französischen Kulturkreis betreffen. Er meint damit vor allem die Debatte, welche durch die Neuübersetzungen von Autoren wie Heidegger und Freud hervorgerufen

wurden, Diskussionen, die durch das erneute Interesse für den berühmten Essay von Benjamin über die *Aufgabe des Übersetzers*¹ aufgeflammt sind, oder durch Diskussionsbeiträge von grossen Philosophen wie Jacques Derrida und Michel Serres angeregt wurden, und das vermehrte Gehör, das Literaturwissenschaftler wie Antoine Berman und Henri Meschonnic gefunden haben. All das hatte eine Erweiterung und eine Vertiefung der Studien über die Übersetzung zur Folge. (vgl. Serres 1974; Berman 1984, 1995, 2003; Meschonnic 1973, 1999)

Der Ansatz von Ladmiral erscheint mir in mehr als einem Punkt mit der viel vorsichtigeren Bezeichnung von *Translation Studies*, die im angelsächsischen Raum vorherrscht, übereinzustimmen. In der Tat definiert *Translation Studies* das Forschungsgebiet ohne das Risiko es in positivistischem Sinne zu verstehen; man könnte auch einen gewissen Parallelismus erkennen zwischen dem von Ladmiral aufgestellten Postulat der Unabhängigkeit von der Linguistik und der von der englischen Literaturwissenschaftlerin Susan Bassnett-McGuire geforderten Unabhängigkeit von der vergleichenden Literaturwissenschaft. (vgl. Bassnett-McGuire 1991)

Ja, mehr noch: Der reflektierende und praktische Grundzug in Ladmirals Lehre zur Übersetzung, und die philosophische Wende in den Studien zu diesem Gebiet, die er feststellt und klar befürwortet, sind ein Zeichen dafür, dass gerade auf diesem Gebiet die "praktische Vernunft" aufgewertet (oder rehabilitiert) wird; hierbei handelt es sich um denjenigen Aspekt der zeitgenössischen Philosophie, welcher den größten Vertretern der modernen Hermeneutik, Gadamer und Ricœur besonders am Herzen liegt.² Übersetzen ist eine Form des Handelns und wie jede Handlungsform hat auch die Übersetzung eine ganz bestimmte Konkretheit, die eine Reduktion auf eine rein mechanische Anwendung von allgemeinen und formulierbaren Regeln verunmöglicht. Es handelt sich immer um eine Kenntnis des konkreten Falles, um die Fähigkeit, allgemeingültige Regeln auf einen speziellen Fall anzuwenden, so wie in unserer Erfahrung die praktische Vernunft uns in den Entscheidungen des Lebens leitet dank dem Wissen, das wir mit Aristoteles *phronesis* nennen und das bei den Römern *prudentia* heißt.

¹ Walter Benjamins Text *Die Aufgabe des Übersetzers* (Benjamin 1972, 9-21) wurde ursprünglich als Vorwort zur deutschen Übersetzung der *Tableaux Parisiens* von Baudelaire publiziert (1923) und ist später im *Angelus Novus* erschienen.

² Unter den vielen Texten, möchte ich hier folgende erwähnen: Die Aufsatzsammlung *Zur Rehabilitation der praktischen Philosophie* (Riedel 1972-1974), ein Titel, der zum Schlagwort in der philosophischen Debatte wurde, dann *Vernunft im Zeitalter der Wissenschaft* von Hans-Georg Gadamer (Gadamer 1976) und schließlich der Beitrag von Ricœur "La raison pratique" (Ricœur 1986, 237-259).

Nach dieser Hommage an Gadamer, dessen Beitrag zur zeitgenössischen Hermeneutik grundlegend ist, werde ich mich in meinen folgenden Überlegungen mehr vom Standpunkt Ricœurs leiten lassen. Ricœur hat einen sowohl phänomenologischen, als auch existentiellen Standpunkt, seine Hermeneutik ist sowohl methodisch wie kritisch. Im Gegensatz zu einigen Richtungen der modernen Hermeneutik, die entweder im Gefolge von Heidegger oder von Gadamer stehen, hat sich Ricœur nie in das goldene Gefängnis der Sprache zurückgezogen, vielmehr lehnt er die Begegnung mit den *sciences humaines* nicht ab, sondern stellt sich dem Urteil der Kritik und dem Konflikt der Interpretationen. Gerade weil seine Hermeneutik dem Zauber einer absoluten Lehre und einer totalisierenden Vernunft nicht zum Opfer fällt, stellt sie ihre eigene Sinnsuche unter die Askese der unabdingbaren Tatsache, dass der Mensch ein zeitlich beschränktes und fleischgewordenes Wesen ist.

Die hermeneutische Phänomenologie Ricœurs ist innerhalb einer reziproken Öffnung des Menschen und der Welt zu sehen; diese Öffnung besteht aus dem gemeinsamen und kostbaren Erbgut jeder Phänomenologie, die sich von Husserl herleitet und ihre Wurzeln in der gesamten Geschichte der Philosophie hat, sie geht aber auch über Husserl hinaus. Es handelt sich um eine reziproke Öffnung, wobei die Bedeutung der Phänomene in der Sprache aufbewahrt wird, doch nun hat die Sprache ja erst eine Bedeutung, wenn sie über sich selbst hinausgeht, denn sie ist ja gerade die Vermittlerin zwischen dem Menschen und der Welt, zwischen Mensch und Mensch und zwischen dem Menschen und seinem Selbst. Die Beschränktheit und die Vielfältigkeit der (möglichen) Perspektiven verlangen von uns die schwierige und geduldige Arbeit des Sagens und anders Sagens, des Erklärens, Interpretierens und Übersetzens. Wenn wir also über die Übersetzung nachdenken, dann hilft uns das gleichzeitig, unsere Vorstellung von Interpretation zu vertiefen.

Ricœurs Studien über die Übersetzung sind in Frankreich in einem Sammelband unter dem Titel *Sur la traduction* erschienen (Ricœur 2004), aber schon vor einigen Jahren habe ich sie auf Italienisch publiziert. (Ricœur 2001)³ Meiner Ansicht nach ist das Thema der Übersetzung keineswegs ein Randgebiet in der Entwicklung von Ricœurs Philosophie. Ich halte die Übersetzung sogar für das Paradigma, das die ganze letzte Phase seiner Hermeneutik bestimmt, seit der Suche nach der persönlichen Identität (*Soi-même comme un autre*, 1990) und nach der Hermeneutik des Symbols der sechziger Jahre und der darauffolgenden Texthermeneutik. Symbol, Text, Übersetzung sind deshalb – und das ist meine Interpretationshypothese – die drei Paradigmen der Ricœurschen Hermeneutik: Die beiden ersten sind

³ Der letzte Aufsatz Ricœurs "Un 'passage' : raduire l'intraduisible" im Sammelband *Sur la traduction*, (Ricœur 2004, 53-69), der in der italienischen Ausgabe nicht enthalten ist, war im Oktober 2002 an einer von mir organisierten Studientagung in Neapel über "Die Gabe der Sprachen" präsentiert worden. (Jervolino/Pittito 2003)

es erklärterweise, die Übersetzung aufgrund unserer Interpretation der Entwicklung in Ricœurs Philosophie. Diese drei Paradigmen schließen sich gegenseitig nicht aus, sondern stellen im Gegenteil drei Etappen dar auf dem langen Weg der Ricœurschen Reflektion durch das Universum der Sprache und der Zeichen. Die Progression in den drei Paradigmen "Symbol – Text – Übersetzung" scheint mir einer Logik zu entsprechen, die in drei Aspekten der Sprache ihr Pendant finden, ebenfalls in einer Progression vom Kleinen zum Großen. Das Symbol, definiert als doppelsinniger linguistischer Ausdruck, setzt die Ausdrucksebene voraus, die schon auf der Ebene des linguistischen Zeichens als solche vorhanden ist, doch setzt diese Ebene die Dialektik zwischen Eindeutigkeit und Mehrdeutigkeit der Bedeutung voraus. In einer vollkommen eineindeutigen Sprache hätten weder Missverständnis noch Interpretation einen Platz.

Mit dem Text, definiert als schriftlich fixierter Diskurs, sind wir auf der Ebene der Rede, in der, wie Benveniste lehrt, jemand einem anderen etwas über die Welt sagt. Diese These Benvenistes ist von Ricœur aufgenommen worden. Die minimalste Einheit der Rede ist der Satz. Wenn man über Diskurs spricht, dann kommt man gleich zum Problem der Kommunikation. Vom philosophischen Standpunkt aus ist das keineswegs eine banale Frage, ja sie enthält ein Rätsel: Wie ist Kommunikation überhaupt möglich? In dieser Fragestellung ist die hermeneutisch- phänomenologische Problematik der Intersubjektivität inbegriffen.

Schließlich hat das Problem der Übersetzung auch mit der Vielfältigkeit der historischen Sprachen zu tun, mit welcher sich schon Humboldt anfangs des 19. Jahrhunderts auseinandergesetzt hat. "Zwischen der Sprache (*le langage*) und den Sprachen (*les langues*)" schreibt Ricœur in einem Dialog mit dem Neurobiologen Changeux, "besteht eine durchaus originelle Beziehung. (...) Die menschliche Vielfalt, wie Hannah Arendt sagen würde, ist ein wesentliches Merkmal der kulturellen Situation der Menschheit. Diese Vielfalt ist nicht nur linguistischer Natur, sie ist im Wesentlichen auch kultureller Natur. Die Menschheit, genau wie die Sprache, existiert nur als Vielfalt. (...) Der Universalismus, für den wir uns einsetzen, kann nur koextensiv mit einer mehr oder weniger gut kontrollierten Pluralität Bestand haben." (Changeux/Ricœur 1998, 233)

Die hermeneutische Arbeit welche die Übersetzung von uns verlangt, ist die Suche nach dem, was wir der Andersartigkeit in uns und außerhalb unseres Selbst entgegenstellen können. Für Ricœur ist bereits in der Arbeit des Übertragens der Verzicht auf eine perfekte Übersetzung, auf eine einzigmögliche sprachliche Fassung enthalten. Übersetzen ist stets eine Suche nach Entsprechungen ohne exakte Übereinstimmung: Die Übersetzungsarbeit hat deshalb etwas Gemeinsames mit der Trauerarbeit im Sinne von Sigmund Freud und auch mit unserer Erinnerungsarbeit (*travail de mémoire*). Ich möchte darauf hinweisen, dass Ricœur

seinem großen Werk, das im Jahr 2000 erschienen ist, den Titel *La mémoire, l'histoire, l'oubli* gegeben hat.

Die Übersetzung verlangt nicht nur Denkarbeit, theoretische und praktische, sie ist auch ein ethisches Problem, denn gerade die Haltung der sprachlichen Gastfreundschaft, die sich Tendenzen der Einverleibung des Anderen entgegensetzt, stellt ein Modell dar, wie man den Fremden akzeptieren und aufnehmen kann und soll.

Andererseits ist das Problem der Übersetzung im engeren Sinn (von einer Sprache in eine andere) auch dann miteingeschlossen, wenn wir "Übersetzung" in einem weiteren Sinn verstehen, also auch das Sich-verstehen in ein und derselben Sprachgemeinschaft meinen. In jedem "Anderen" ist etwas von einem Fremden enthalten.

Im alltäglichen Sprachtausch zeigt sich mit aller Deutlichkeit der Unterschied zwischen einer hypothetischen perfekten Sprache und der konkreten Realität des Sprachgebrauchs: immer ist es möglich etwas auch anders zu sagen. Die beiden Seiten des Problems, gleichsam zwei Zugänge zum Problem des Übersetzens, erhellen sich gegenseitig und zeigen einmal mehr das Rätselhafte und die Vielfältigkeit der Beziehungen zum Anderen.

Die Person ist bei Ricœur nie ein isoliertes Ich, sondern eine situierte, sterbliche, verleblichte Person, ein *Cogito blessé*, ein verwundetes Cogito.

Es ist also ein Sich-selbst sein, das mit dem konkreten Status des Menschseins übereinstimmt und fähig ist zu handeln und zu leiden. Ricœur sucht ein schwieriges Gleichgewicht herzustellen zwischen dem Entwickeln einer Philosophie der Identität, die durch das Bewusstsein der Verflechtung mit dem dramatischen und oft leidensvollen Lebensweg gekennzeichnet ist, und einer Philosophie der Alterität, die das Selbst in Bezug zu den Anderen, zur Welt und der Geschichte denkt. Sprechen und denken bedeutet immer übersetzen, auch dann, wenn wir mit uns selber sprechen, entdecken wir doch gerade dann – und das ist unumgänglich – die Spuren der Andern in uns.

Wenn die Dinge also so stehen, dann besteht der Kern unseres Lebens und unserer Identitätssuche – in Ricœurs Terminologie heißt das "affirmation originaire" – in einer enormen und nie endgültig abgeschlossenen Übersetzungsarbeit, in der alle Arten von Übersetzung eingeschlossen sind, und diese Arbeit ist identisch mit der Geschichte unseres Lebens, mit der unendlichen Reihe von Handlungen und Leidenschaften, mit der Trauerarbeit und der Erinnerungsarbeit, welche ein solches Werk von uns verlangt, mit den immer wieder neuen Herausforderungen und mit der Glückseligkeit, die wir in einigen Momenten der Ruhe auf unserem Lebensweg finden können. Diese *affirmation originaire* ist der allgemeine Ausdruck unserer Anstrengung und unseres Wunsches zu existieren.

Zum Schluss möchte auf zwei Forschungsrichtungen hinweisen, die ich selbst in meinen Untersuchungen weiterverfolge.

A) Methodologische Überlegungen

Einmal mehr folge ich Ricœur wenn ich einige Grundthesen der Phänomenologie aufstelle:

1 Die Bedeutung ist die am meisten verallgemeinernde Kategorie der phänomenologischen Beschreibung.

2 Das Ich ist Träger der Bedeutung.

3 Die transzendente Reduktion ist notwendig, damit die Bedeutung ins Leben gerufen wird.

Diese drei Thesen sind in der Reihenfolge ihrer Entdeckung hier angeführt, liest man sie hingegen von 3 nach 1, so hat man die Reihenfolge ihrer Begründung.

In meinen Untersuchungen gehe ich von der Hypothese aus, dass alle drei Thesen erklärt werden können, wenn man sie dem Test der Sprachverschiedenheit und der Übersetzung unterzieht.

Beginnen wir mit der dritten, also mit der Reduktion, und betrachten wir einmal jede Sprache wie eine Welt, und überlegen uns nun wie wir eine Sprache methodisch neutralisieren, sie reduzieren und Distanz halten zu ihr, eben genau das, was wir einer fremden Sprache gegenüber tun. So besehen, verliert die Reduktion den Anschein einer phantastischen und unmöglichen Operation des Abgangs von der Welt, im Gegenteil, sie ist nötig und gestattet erst die Erreichung jenes Niveaus, welches das Verstehen zwischen Verschiedenem ermöglicht und damit jene transzendente Menschheit begründet, die ein Beweis dafür ist, dass wir alle sozusagen in ein von einer bestimmten Sprache geformtes Bewusstsein hineingeboren werden, aber doch imstande sind, auch andere Menschen zu verstehen, die andere Sprachen sprechen.

Dies wiederum beeinflusst die Definition des Subjekts, dessen Verleiblichung in der Welt immer in einer bestimmten Sprache geschieht – und doch gehören letztlich alle Welten zu einer einzigen gemeinsamen Welt und unsere Subjektivität existiert nur in der Gemeinsamkeit mit allen andern bestehenden und möglichen Subjekten, ein jedes in seiner ihm eigenen ganz bestimmten Identität.

Schließlich noch ein Wort zur Meinung: es geht dabei weder um ein Sagenwollen das zu einem Subjekt ohne jede Beziehung gehört, noch um eine Öffnung gegenüber einer Welt in der alle Essenzen streng getrennt sind: im Gegenteil, es geht um die Möglichkeiten der Konfrontation und Kommunikation unserer Ansichten über die Welt, die gerade durch die Übersetzung erst eröffnet werden.

Das gilt, meiner Ansicht nach, nicht nur im beispielhaften Fall der Übersetzung von einer Sprache in eine andere, sondern auch für alle andern möglichen Bedeutungen des Wortes "übersetzen", wie ich am Anfang meines Beitrages, anhand des Zitats von Jakobson, klargemacht habe.

Ich beschränke mich hier auf diese wenigen Hinweise, es sind nur einige Kostproben aus einer Untersuchung, die noch viel Vertiefungsarbeit und weitere Studien verlangt.

B) Politische Überlegungen

Zuletzt möchte ich darauf hinweisen, dass die Idee von Übersetzung, wie ich versucht habe sie hier darzustellen, sogar die Politik beeinflussen kann. Fragen wir uns, welche heute die Sprache eines vereinigten Europas sei, das sich in einer globalisierten Welt befindet, die an vielen Orten von Kriegen und von Gewalt erschüttert ist. Nun, darauf antworte ich, und lasse mich einmal mehr von Ricœur, aber auch von Derrida, Balibar und Umberto Eco inspirieren, dass die europäische Sprache die Übersetzung ist. Insbesondere in Übereinstimmung mit Etienne Balibar, mit dem ich mehrmals Gelegenheit hatte, diese Fragen öffentlich zu diskutieren, bin ich der Überzeugung, dass Europa, durch seine jahrhundertlange Geschichte voller Konflikte und Kriege gereift, dazu berufen ist, Übersetzer und Vermittler der Welt zu werden und die Begegnung zwischen den Kulturen, den Religionen und den Nationen mit einer (aktiven) Friedenspolitik zu fördern, vor allem im Mittelmeerraum und auf dem Balkan.

Wenn wir auf diesem Weg weitergehen, dann können wir nicht nur unserer Berufung als europäische Intellektuelle Folge leisten, sondern auch weiterkommen auf unserer Suche nach einem friedvollen (*non violenten*) Fundament der sozialen Beziehungen und dem *homo homini lupus* von Hobbes das *homo homini deus* des antiken Dichters entgegenstellen.

*Prof. Dr. Domenico Jervolino, Università degli Studi di Napoli Federico II,
djervol[at]tin.it*

Übersetzung aus dem Italienischen: *Johanna Preiswerk*

Literaturangaben

- Ballard, Michel. *De Ciceron à Benjamin. Traducteurs, traductions, réflexion*. Lille : Presses Universitaires de Lille, 1995.
- Bassnett-McGuire, Susan. *Translation Studies*, London/New York: Routledge, 1991².
- Benjamin, Walter. "Die Aufgabe des Übersetzers", in ders. *Gesammelte Schriften* Bd. IV/1, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1972, 9-21.
- Berman, Antoine. *L'épreuve de l'étranger. Culture et traduction dans l'Allemagne romantique*, Paris : Gallimard, 1984.
- Berman, Antoine. *Pour une critique des traductions : John Donne*, Paris : Gallimard, 1995.
- Berman, Antoine. *La traduction et la lettre ou l'auberge du lointain*, Paris : Seuil, 2003.
- Changeux, Jean-Pierre / Ricœur/Paul, *La nature et la règle*, Odile Jacob, Paris 1998.
- Derrida, Jacques. "Des tours de Babel", in Graham, Joseph F. (ed.). *Difference in Translation*, Ithaca and London: Cornell University Press, 1985, 209-248.
- Derrida, Jacques. *Psyché. Invention de l'autre*, Galilée, Paris 1987.
- Folena, Gianfranco. *Volgarizzare e tradurre*, Einaudi, Torina 1991.
- Gadamer, Hans-Georg. *Vernunft im Zeitalter der Wissenschaft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1976.
- Jakobson, Roman. "On Linguistic Aspects of Translation," in Browe, Reuben Arthur (ed.), *On Translation*, Cambridge, MA: Harvard University Press, 1959, 232-239.
- Jervolino, Domenico/ Pititto, Rocco. *Il dono delle lingue*. Numero speciale della rivista *Studium*, no. 5, ottobre 2003.
- Ladmiral, Jean-René. *Traduire : théorèmes pour la traduction*, Paris : Gallimard, 1994².
- Meschonnic, Henri. *Pour la Poétique II. Epistémologie de l'écriture, Poétique de la traduction*, Paris : Gallimard, 1973.
- Meschonnic, Henri. *Poétique du traduire*, Paris : Verdier, 1999.
- Riedel, Manfred (Hrsg.). *Zur Rehabilitierung der praktischen Philosophie*, Bd. 1-2, Freiburg in Breisgau: Rombach. 1972-1974.
- Ricœur, Paul. "La raison pratique", in idem. *Du texte à l'action*, Paris : Seuil, 1986, 237-259.
- Ricœur, Paul. *La traduzione. Una sfida etica*, hsg. von Domenico Jervolino, Brescia: Morcelliana, 2001.
- Serres, Michel. *Hermès III: la traduction*, Paris : Minuit, 1974.
- Steiner, George. *After Babel. Aspects of Language and Translation*, Oxford/New York: Oxford University Press, 1998².